

## **Wirklichkeit, Empirie und Ethik.**

### **Sozialwissenschaftliche Gesetze und das Problem der Falsifizierung.**

Ich möchte im Folgenden einige Probleme der heutigen Wissenschaftstheorie erörtern, die, wie ich glaube, auf exemplarische Weise die Situation der gegenwärtigen Sozialwissenschaft erhellen können. Diese Sozialwissenschaft ist weitgehend immun gegenüber der Wirklichkeit geworden, was vor allem gerade für die Wirtschaftswissenschaften gilt. Die grundlegenden Menschheitsprobleme der Gegenwart - Unterentwicklung, Exklusion immer größerer Teil der Weltbevölkerung, Umweltkrise - werden von den gegenwärtigen Wirtschaftswissenschaften weitgehend ignoriert.

Die Unfähigkeit der heute herrschenden Wirtschaftstheorie, diese drängenden Menschheitsprobleme zur Kenntnis zu nehmen, hat natürlich viele Gründe. Aber ein durchaus wesentlicher Grund liegt in der heute herrschenden Wissenschaftslehre eingeschlossen, die es tatsächlich fast unmöglich macht, diese Probleme überhaupt zu sehen. Ich möchte daher einige Züge dieser Wissenschaftslehre herausstellen, von denen ich glaube, daß sie zur Erklärung dieser eigentümlichen Blindheit der gegenwärtigen Sozialwissenschaften, -insbesondere der Wirtschaftswissenschaften -, beitragen können.

### **Der Charakter erfahrungswissenschaftlicher Gesetze in den Sozialwissenschaften.**

Ich möchte einfach mit der Analyse einiger Beispiele beginnen, um das mich interessierende Problem aufzuzeigen.

So beschreibt z.B. Apel unter Rückgriff auf den Aufsatz von Th. Abel "The Operation called 'Verstehen'" auf folgende Weise ein erfahrungswissenschaftliches Gesetz in den Sozialwissenschaften:

"Abel illustriert seine Analyse u.a. am Beispiel der Korrelation zwischen einer Mißernte und dem Absinken der Eheschließungsrate in einem Agrargebiet. Scheinbar kann hier eine notwendige innere Verknüpfung des stimulierenden Faktors, der Mißernte, mit der Verhaltensreaktion durch das

Verstehen der Ängste und Sorgen der Farmer evident gemacht werden; in Wahrheit kommt nur eine Hypothese zustande, die durch objektive Methoden der Sozialwissenschaften zu prüfen ist. Dabei kann sich die als selbstverständlich unterstellte Verhaltensmaxime (etwa:vermindertes Einkommen hat Vorsicht bei der Übernahme von Verpflichtungen zur Folge) als Gesetzeshypothese bewähren oder nicht."<sup>1</sup>

Der Text ist höchst problematisch. Was Apel als Gesetzeshypothese bezeichnet, ist offensichtlich gar keine Hypothese: "vermindertes Einkommen hat Vorsicht bei der Übernahme von Verpflichtungen zur Folge". Wir können das zeigen, wenn wir sie etwas strikter ausdrücken: "vermindertes Einkommen hat ein Verringerung der Übernahme von Verpflichtungen zur Folge". Dies gilt immer, wenn es sich um finanzielle Verpflichtungen handelt. Es folgt analytisch aus der Definition des Einkommens. Hieraus aber folgt die Formulierung von Apel ganz ebenso durch analytische Ableitung. Was soll hierbei eine Hypothese sein? Es geht um einen Fall zirkulärer Explizierung. Diese konstituiert ein Gesetz, aber dieses hat keinen Informationsgehalt und ist daher nicht falsifizierbar. Folglich ist es auch keine Hypothese.

Die Hypothese von Abel geht von der "Korrelation zwischen einer Mißernte und dem Absinken der Eheschließungsrate in einem Agrargebiet" aus und formuliert dann eine "notwendige innere Verknüpfung des stimulierenden Faktors, der Mißernte, mit der Verhaltensreaktion durch das Verstehen der Ängste und Sorgen der Farmer", die eine Gesetzeshypothese zu sein scheint. Obwohl das Urteil hypothetisch ist, ist es höchst problematisch, es als Gesetzeshypothese zu bezeichnen. Es handelt sich um eine Subsumtion der Korrelation unter das analytisch aus dem Einkommensbegriff abgeleitete Gesetz. Nach dem Gesetz müssen die Farmer ihre finanziellen Verpflichtungen senken. Es ist informativ, zu wissen, daß sie gerade die aus Eheschließung resultierenden Verpflichtungen senken. Sie könnten innerhalb des Variationsspielraums, den das Gesetz läßt, andere Verpflichtungen senken und dafür die aus Eheschließung resultierenden Verpflichtungen auf sich nehmen. Die Gründe dafür, daß sie die aus Eheschließungen resultierenden Verpflichtungen senken (oder nicht erhöhen), wären also zu zeigen. Es kann daran liegen, daß sie andere Verpflichtungen nur mit großen Schwierigkeiten senken können (z.B. Zinszahlungen bei Banken), sodaß die Verschiebung von Eheschließungen die

---

<sup>1</sup> s. Apel, Karl-Otto: Szientistik, Hermeneutik, Dialektik. Die Entfaltung der "sprachanalytischen" Philosophie. In: Apel, Karl-Otto: In: Apel, Karl-Otto: Transformation der Philosophie. Frankfurt a/M, 1981. Band 2. S. 60. Zu Abel s. Abel, Th.: The Operation called Verstehen. In: Feigl, Herbert/Brodbeck, May (ed.) Readings in the Philosophy of Science. New York, 1953.

leichteste Form, möglicherweise die einzige ist, um finanziell zahlungsfähig zu bleiben. Ist das so, so ergibt sich eine empirische Regel, die informativen Charakter hat, und es hat nicht den geringsten Sinn, diese Regel als Gesetzhypothese zu bezeichnen. Es handelt sich um hypothetische Vermutungen von Regelmäßigkeiten, nicht von Gesetzen. Sofern man aber solche Regelmäßigkeiten als Gesetze bezeichnet, verwischt man den Unterschied zwischen unvermeidlichen und nicht hypothetischen Notwendigkeiten und hypothetischen, allgemeinen Aussagen. In diesem Falle wäre auch der Satz "Alle Menschen essen zum Frühstück ein Ei" eine Gesetzhypothese, wenn auch eine falsifizierte.

Das erwähnte Gesetz folgt also analytisch durch zirkuläre Explizierung aus der Definition des Einkommens. Es beschreibt einen Variationsspielraum. Welche Variationen, die mit dem Gesetz vereinbar sind, tatsächlich verwirklicht werden, kann nicht analytisch abgeleitet werden, sondern ist ein Informationsproblem. Theoretisch gesehen, handelt es sich um eine Subsumption unter das Gesetz. Aus den Informationen kann man dann empirische Regeln formulieren. Regeln sind zwar falsifizierbar, werden aber durch Ausnahmen keineswegs aufgehoben. Häufig bestätigen Ausnahmen sogar die Regel. Sie stellen nicht den Anspruch, den Gesetze stellen müssen, nämlich universal für jeden einzelnen Fall gültig zu sein.

Tatsächlich haben dieser Art Gesetze den Charakter von kategorialen Rahmen. Sie sind gerade deshalb nicht falsifizierbar.

Dasselbe gilt z.B. vom sogenannten "Engelschen Gesetz", aber auch vom Grashamschen Gesetz (Schlechtes Geld verdrängt gutes Geld).

Nach dem sogenannten Engelschen Gesetz steigen die Ausgaben für Wohnkosten bei steigendem Individualeinkommen überproportional, folglich steigt der Prozentsatz der Wohnkosten am gesamten Individualeinkommen. Je höher das Individualeinkommen, je höher der Anteil der Ausgaben für die Wohnung.

Es handelt sich um eine Regelmäßigkeit, die sich empirisch leicht als Tendenz - aber eben nur als Tendenz - nachweisen läßt.

Dennoch, auch diese Regelmäßigkeit verbindet sich mit analytisch gültigen Gesetzmäßigkeit. Um dies zu zeigen, können wir es umgekehrt ausdrücken. Es würde dann besagen, daß die Ausgaben für Wohnung bei sinkendem Einkommen proportional zum Individualeinkommen sinken.

Gehen wir jetzt von dem Gesetz aus, daß der Mensch nicht ohne Nahrungsmittel leben kann. (Selbst Popper bezeichnet es als ein Gesetz:

"Man denke an Gesetze wie das, nach dem der Mensch nicht ohne Nahrungsmittel leben kann..."<sup>2</sup> Eigentlich hätte selbst Popper auffallen müssen, daß ein solches Gesetz nach seinen eigenen Falsifizierungsvorstellungen nicht falsifizierbar ist). Dieses Gesetz folgt analytisch daraus, daß der Mensch ein Naturwesen ist. Diese Aussage wiederum hat eine induktive Basis und ist nicht hypothetisch. Folglich kann auch nicht hypothetisch sein, was aus ihr folgt.

Hieraus folgt dann ebenso analytisch, daß bei extrem kleinem Einkommen die Ausgaben für Wohnung extrem klein werden. Es gibt Millionen von Menschen in der Welt, die, da sie Ausgaben für Nahrungsmittel den Wohnungsausgaben vorziehen müssen, schließlich auf der Straße schlafen und nichts mehr für Wohnung ausgeben können, wenn sie überhaupt überleben wollen. Daß der Mensch bei einer Tendenz seines Einkommens, immer kleiner zu werden, schließlich an diesen Punkt kommt, folgt analytisch daraus, daß er ein Naturwesen ist. Diese Aussage hat dann überhaupt keinen Informationsgehalt mehr und ist nicht falsifizierbar. Steigt allerdings das Einkommen über diesen Punkt, entsteht ein analytisch ableitbarer Variationsspielraum. In diesen Spielraum schreiben sich dann die tatsächlichen Konsumgewohnheiten ein, sodaß informative Aussagen auftauchen.

Aber das Gesetz ist nicht selbst informativ, sondern beschreibt den Raum, innerhalb dessen informative Aussagen auftauchen können und welchen Sinn sie haben. Es setzt allerdings die Homogenisierung der Welt der produzierten Produkte in Geldausdrücken voraus. Ohne diese Homogenisierung gäbe es keinen synthetischen Ausdruck für das Gesamteinkommen eines jeden Farmers, sodaß die Formulierung des Gesetzes unmöglich wäre.

Popper gibt ein Beispiel eines Gesetzes, das sehr überzeugend eben diesen Gesichtspunkt zu erläutern vermag. In "Prognose und Prophetie" beschreibt er dieses Gesetz folgendermaßen:

"Man kann ohne Produktivitätssteigerungen das Realeinkommen der Arbeiter nicht erhöhen."<sup>3</sup>

Popper glaubt, daß es sich um ein falsifizierbares Gesetz handelt und führt es als Beispiel dafür an.

---

<sup>2</sup> s. Popper, Karl: Das Elend des Historizismus. Tübingen 1974. S.51

<sup>3</sup> s. Popper, Karl R.: Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften. In: Topitsch, Ernst (Hrsg.): Logik der Sozialwissenschaften. Kiepenheuer. Köln, 1972. S.121. Aus: Popper, Karl R.: Conjectures and refutations. London, 1963. (zuerst 1949).

Die Formulierung von Popper ist ungenau und vorläufig. In der Form, in der Popper das Gesetz ausdrückt, ist es falsch. Damit es einigermaßen exakt ist, könnte man sagen:

Man kann ohne Produktivitätssteigerungen das Realeinkommen der Arbeiter langfristig nicht erhöhen, wenn wir eine geschlossene Volkswirtschaft annehmen, in der der proportionale Anteil der Nicht-Arbeiter (Kapitaleinkommen im weitesten Sinne) am Volkseinkommen vorgegeben ist. Die Bezugnahme auf die Langfristigkeit schließt eine Erhöhung durch Verschuldung aus.

In dieser Form handelt es sich tatsächlich um ein Gesetz. Aber ist es falsifizierbar?

Das Gesetz setzt den Begriff des Sozialprodukts voraus. Mißt man das Sozialprodukt als Summe aller Einkommen, so ergibt sich diese Summe aus der Bewertung aller seiner Elemente in Preisen. Eine Erhöhung der Geldeinkommen insgesamt kann daher das Sozialprodukt nicht vergrößern, sondern nur seinen Preisausdruck. Wieder ist ein durch Preisausdrücke homogenisierter Einkommensbegriff vorausgesetzt, der sich dieses Mal sowohl auf die Realeinkommen eines jeden als auch auf das gesamte Sozialprodukt bezieht. Wiederum gilt, daß ohne eine solche Homogenisierung aller Produkte menschlicher Arbeit das Gesetz nicht einmal formulierbar wäre.

Im extremen Fall, in dem die Kapitaleinkommen gleich null sind, können dann die Arbeitseinkommen insgesamt ganz ausschließlich nur durch Produktivitätserhöhungen steigen. Dies ergibt sich einfach daraus, daß die Teile einer Summe niemals größer sein können als die Summe selbst. Steigt allerdings das Sozialprodukt (in konstanten Preisen gemessen) so steigen auch die Einkommen. Aber sie können nie schneller steigen als das Sozialprodukt selbst.

Innerhalb dieses Summenausdrucks können wir dann die Variationsmöglichkeiten der Teile beschreiben. Bleibt der proportionale Anteil der Kapitaleinkommen am Sozialprodukt gleich und wächst das Sozialprodukt nicht, können auch die Löhne nicht steigen. Steigen trotzdem die Löhne in einem Sektor, so folgt, daß sie in einem andern Sektor gefallen sein müssen. Steigen aber alle Löhne, so muß der Anteil des Kapitaleinkommens am Sozialprodukt gefallen sein. Steigt hingegen dieser Kapitalanteil am Sozialprodukt, so müssen die Löhne gefallen sein etc.

In dieser Weise können wir von einem Gesetz sprechen. Aber es ist völlig offensichtlich, daß ein solches Gesetz keinen Informationsgehalt hat und

daher nicht falsifizierbar ist. Es folgt analytisch aus dem Begriff des Sozialprodukts. Indem wir aber den Begriff des Sozialprodukts und damit seine Messung so definieren, daß es folgt, ist es die zirkuläre Explizierung des Begriffs des Sozialprodukts selbst. Wir können uns nicht einmal ein so definiertes Sozialprodukt vorstellen, aus dem sich dieses Gesetz nicht ergibt.

Wenn Popper dieses Gesetz als Beispiel für Falsifizierbarkeit erwähnt, so widerspricht er seiner eigenen Methodologie.

Was ist denn dann empirisch an diesem Gesetz? Tatsächlich ist es nicht, wie es wohl scheinen könnte, eine Reduzierung des Sozialprodukts auf eine mathematische Formel. Sicher, in der Mathematik gilt, daß kein Teil einer Summe größer sein kann als die Summe selbst und daß, wenn das Ergebnis der Summe gegeben ist, ein Teil nur wachsen kann, wenn der andere kleiner wird. Daraus folgt keine einzige inhaltliche Aussage. Die Möglichkeit allerdings, eine inhaltliche Aussage unter Stützung auf diese mathematischen Selbstverständlichkeiten zu machen, gewinnen wir, wenn wir zeigen und behaupten, daß sich das empirische Sozialprodukt so zu seinen Teilen verhält, wie in der Mathematik sich die Summe zu ihren Teilen verhält. Diese Aussage ist nicht mathematisch, sondern empirisch und läßt das Gesetz entstehen, das wir jetzt als wirtschaftswissenschaftliches Gesetz ableiten können.

Einstein entwickelt eben dieses Problem in bezug auf das Verhältnis von euklidischer Geometrie und theoretischer Physik und behauptet:

"...daß die Mathematik als solche weder über Gegenstände der anschaulichen Vorstellung noch über Gegenstände der Wirklichkeit etwas auszusagen vermag. Unter 'Punkt', 'Gerade' usw. sind in der axiomatischen Geometrie nur inhaltsleere Begriffsschemata zu verstehen. Was ihnen Inhalt gibt, gehört nicht zur Mathematik."<sup>4</sup>

Es gibt aber die Möglichkeit, mathematische Aussagen in Erfahrungswissenschaft umzuwandeln. Man muß ihnen dann empirische Geltungsbereiche zuordnen:

"Um derartige Aussagen liefern zu können, muß die Geometrie dadurch ihres logisch-formalen Charakters entkleidet werden, daß den leeren Begriffenschemen der axiomatischen Geometrie erlebbare Gegenstände der Wirklichkeit zugeordnet werden. Um dies zu bewerkstelligen, braucht man nur einen Satz hinzuzufügen:

---

<sup>4</sup> s. Einstein, Albert: Mein Weltbild. Ullstein. Berlin, 1955. S.120/121

Feste Körper verhalten sich bezüglich ihrer Lagerungsmöglichkeiten wie Körper der euklidischen Geometrie von drei Dimensionen; dann erhalten die Sätze der euklidischen Geometrie Aussagen über das Verhalten praktisch starrer Körper.

Die so ergänzte Geometrie ist offenbar eine Naturwissenschaft; wir können sie geradezu als den ältesten Zweig der Physik betrachten. Ihre Aussagen beruhen im wesentlichen auf **Induktion aus Erfahrung**, nicht aber nur auf logischen Schlüssen... Die Frage, ob die praktische Geometrie der Welt euklidisch sei oder nicht, hat einen deutlichen Sinn, und ihre Beantwortung kann nur durch die Erfahrung geliefert werden."<sup>5</sup>

Dies setzt allerdings einen Prozeß mathematischer Strukturierung der Wirklichkeit voraus. Diese geschieht dadurch, daß unterschiedliche konkrete Körper rein als abstrakte Körper homogenisiert werden, ganz unabhängig davon, aus welcher Materie sie bestehen, ob sie Produkte der menschlichen Arbeit sind oder nicht, wofür sie brauchbar sind usw. Sie müssen als abstrakte Körper aufgefaßt und definiert werden (als *res extensa*). Indem die Wirklichkeit als eine Gesamtheit völlig abstrakter Körper behandelt wird, ist sie als naturwissenschaftliche Empirie homogenisiert worden. Als solche ist sie Gegenstand der Naturwissenschaften und der Technik. Nur als solche sind sie möglicher Gegenstand für die Geometrie, sodaß die Frage gestellt werden kann, ob die darauf passende Geometrie euklidisch ist oder nicht. Dies ist eine empirische Frage. Sie ist aber nicht informativ, sodaß die Antwort auf diese Frage auch nicht falsifizierbar ist. Sie geht nämlich allen informativen Aussagen voraus. Ist sie beantwortet - und zwar durch Induktion -, folgen aus der euklidischen Geometrie analytisch ableitbare Gesetze. Diese Antwort ist keine Hypothese, sondern ein empirisches Prinzip der Unmöglichkeit, das aller Erfahrung unterliegt.<sup>6</sup> Es handelt sich gleichzeitig um eine Antwort auf das Kantsche Problem der analytischen Urteile a priori.

Ist nun die Behauptung der empirischen Gültigkeit mathematischer Aussage für das Sozialprodukt eine falsifizierbare Aussage?

Aber es handelt sich ja bei diesem Urteil wieder um ein Urteil, das bei informativen Aussagen immer schon vorausgesetzt ist. Es kann daher nicht

---

<sup>5</sup> s. Einstein, op. cit. S. 121

Daher kann Einstein sagen:

"Insofern sich die Sätze der Mathematik auf die Wirklichkeit beziehen, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, beziehen sie sich nicht auf die Wirklichkeit." s. Einstein, op. cit. S.119/120

<sup>6</sup> s. Hinkelammert, Franz: Die Kritik der utopischen Vernunft. V. Kapitel. Mainz-Luzern, 1994 (erscheint demnächst).

selbst informativ sein. Das Urteil besagt, daß unsere Wirklichkeit mathematisch strukturierbar ist, sofern wir entsprechende Begriffe formen. Daher folgt, daß das Sozialprodukt den mathematischen Regeln einer Summe und ihrer Teile folgt, sofern es in einer Weise definiert wird, daß sie folgen. Das Urteil ist eine zirkuläre Explizierung der Behauptung, daß die Wirklichkeit mathematisch strukturierbar ist. Daher müssen alle Teile des Sozialprodukts so definiert und daher homogenisiert werden, daß sich quantitativ eindeutige und intersubjektiv vergleichbare Aussagen ergeben können. Materielle Produkte haben diesen Charakter, aber auch Dienstleistungen, soweit sie durch die in sie eingehenden materiellen Produkte gemessen werden. Gleiche Produkte können dann gleiche Preise haben, sodaß sie vergleichbar werden. Auch wenn man den Faust von Goethe für unendlich wertvoller hält als einen Roman von Lieschen Müller, werden beide, wenn sie als Bücher veröffentlicht werden, zu etwa gleichen Preisen im Sozialprodukt auftauchen, wenn sie etwa das gleiche Volumen haben. Sie sind quantifiziert und damit homogenisiert worden. Würde man die Teile des Sozialprodukts nicht in dieser Weise behandeln, so würden sie sich nicht zum Sozialprodukt verhalten wie in der Mathematik die Teile einer Summe zu dieser Summe. Denn wir können einen unendlichen Wert denken, aber der Teil einer Summe kann nicht unendlich sein.<sup>7</sup>

Behandeln wir aber das Sozialprodukt in dieser objektiven Form - d.h. definieren wir es in dieser Weise - dann gilt das von Popper angegebene Gesetz und es folgt analytisch aus dem Begriff des Sozialprodukts. Genau dies tun daher alle Berechnungen des Sozialprodukts und es bekommt eine objektive Geltung. Dies hängt nicht direkt mit dem Unterschied von objektiver und subjektiver Wertlehre zusammen, denn die subjektive Wertlehre, wie sie von der neoklassischen Wirtschaftstheorie vertreten wird, bestreitet ja nicht die objektive, homogene Eindeutigkeit aller Elemente des Sozialprodukts, sondern versucht vielmehr, die Homogenisierung dieser Elemente des Sozialprodukts durch den Rückgriff auf den subjektiven Nutzen zu erklären.

Aber wenn es sich hierbei um Gesetze handelt, die nicht falsifizierbar sind und die analytisch aus der Definition der Wirklichkeit folgen, so entsteht natürlich die Frage, was man mit solchen Gesetzen eigentlich erklären kann.

---

<sup>7</sup> So ist etwa die Platonsche Ideenlehre kein Beitrag zum Sozialprodukt, obwohl sie möglicherweise nützlich ist. Das Buch, in dem sie geschrieben steht, ist allerdings Teil des Sozialprodukts. Ebenso ist es die Dienstleistung des Philosophieprofessors, der diese Ideenlehre vermittelt. Als Dienstleistung ist sie nämlich durch die materiellen Produkte meßbar, die in ihre Leistung eingehen. Die Ideenlehre selbst aber kann in das Sozialprodukt nicht eingehen, sondern nur die Dienstleistung, die abläßlich ihrer Entwicklung oder Übermittlung hervorgebracht wird. In diesem Sinne hat sie keinen "Wert".



Im normalen Wortsinn kann es sich nicht um eine kausale Erklärung handeln. Was erklären dann solche Gesetze?

Nehmen wir wieder das Gesetz in der Formulierung von Popper: "Man kann ohne Produktivitätssteigerungen das Realeinkommen der Arbeiter nicht erhöhen."

Popper läßt völlig die Tatsache außer acht, daß die Löhne sich durchaus ohne Produktivitätssteigerung erhöhen können, sofern der Anteil der Kapitaleinkommen am Volkseinkommen sinkt. Eine solche Entwicklung hat natürlich einen Zielpunkt dort, wo die Kapitaleinkommen nach null tendieren. Sinken sie auf null, können die Löhne nur noch im Rythmus der Produktivitätssteigerungen ansteigen.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Donagan hält das Gesetz von Popper eher für eine Trivialität. Nach ihm "...wird es auf eine bloße Anwendung des Gesetzes der Erhaltung der Energie reduziert und bezieht sich als solches nicht auf historische Ereignisse, sondern auf deren physikalische Bedingungen." s. Donagan, A.: Die Popper-Hempel-Theorie der historischen Erklärung. In: Giesen, Bernhard/ Schmid, Michael (Hrsg.): Theorie, Handeln und Geschichte. Erklärungsprobleme in den Sozialwissenschaften. Hamburg, 1975. S. 92

Sind denn Lohnsteigerungen ein Problem der Physik?

Davon ausgehend kritisiert er die Poppersche Formulierung und ersetzt sie durch folgende:

"Wenn das Realeinkommen der arbeitenden Bevölkerung gesteigert werden soll, und bei Vollbeschäftigung weder neue Bodenschätze entdeckt noch durch Betteln, Anleihe oder Diebstahl Reichtum von außerhalb gewonnen werden kann, muß die Produktivität gesteigert werden." s. Donagan, op. cit. S. 92

Auch wenn dies exakter sein mag, so erwähnt auch Donagan nicht, daß die Löhne sich durchaus ohne Produktivitätssteigerung erhöhen können, sofern der Anteil der Kapitaleinkommen am Volkseinkommen sinkt.

Wie erklärt sich das?

Sowohl die Poppersche wie die Donagansche Formulierung geben das Gesetz in der Form wieder, wie es von Arbeitgeberseite als Stimme der Vernunft in den Lohntarifverhandlungen der 50 und 60er Jahre benutzt wurde. Natürlich waren die Arbeitgeber nicht daran interessiert, zu zeigen, daß Löhne auch auf Kosten des Anteils der Kapitaleinkommen am Sozialprodukt steigen können. Heute hingegen benutzt die Arbeitgeberseite dieses Gesetz nicht mehr in Tarifverhandlungen, da sie heute darauf besteht, daß die Reallöhne langsamer zu steigen haben als das Sozialprodukt oder gar sinken müssen. Die Gewerkschaftsseite hingegen benutzte das Gesetz in seiner konsistenten Formulierung, indem sie auf die Möglichkeit hinwies, den Kapitalanteil am Sozialprodukt zu senken. Ihr Interesse machte sie sehr viel offener für die Wahrheit. Man sieht daher, daß Wahrheit und Interesse nur von einem bestimmten Interessenstandpunkt aus zusammenfallen.

Was uns das Gesetz von Popper in diesem Fall erklärt, ist vielmehr der Standpunkt, von dem aus Interessenkonflikte gesehen werden. Popper sieht sie durch die Brille der Arbeitgeber, ebenso wie Donagan. Er opfert dafür die theoretische Genauigkeit. Auch wenn dies keine Erklärung wäre, so macht es doch einiges klar.

Dieses von Popper erwähnte Gesetz taucht in wirtschaftswissenschaftlichen Analysen häufig auf, z.B. in der Konjunkturanalyse. Ich will dies an einem sehr vereinfachten Beispiel erläutern. Nehmen wir an, in einer bestimmten Zeitperiode sei der Anteil der Kapitaleinkommen am Sozialprodukt gleichgeblieben, und das Sozialprodukt sei nicht gewachsen. Daraus folgt, daß auch die Gesamtheit der Löhne gleichgeblieben sein muß. Nehmen wir nun an, die Löhne der Metallarbeiter seien im gleichen Zeitraum gestiegen. Aus dem Gesetz folgt dann, daß irgendein anderer Lohn gefallen sein muß, da sonst die Gesamtlöhne nicht gleich geblieben wären. Man wird also danach suchen, welche Löhne gefallen sind. Findet man jetzt, daß die Löhne der Textilarbeiter gefallen sind, so kann der Konjunkturforscher sagen, daß die Konstanz des Lohnniveaus bei steigenden Löhnen der Metallarbeiter durch das Sinken der Löhne der Textilarbeiter erklärt sei. Er kann es auch umgekehrt sagen. Sind die Textilarbeiterlöhne bei konstantem Lohnniveau gefallen, so müssen irgendwelche anderen Löhne gestiegen sein. Sind dies die Löhne der Metallarbeiter, so erklären sie die Konstanz des Lohnniveaus trotz sinkender Löhne der Textilarbeiter.

Die Erklärung setzt das Gesetz voraus, das nicht falsifizierbar ist. Die Erklärung aber ist falsifizierbar. Ob tatsächlich die Löhne der Metallarbeiter gestiegen und die der Textilarbeiter gefallen sind, ist ein rein informatives Urteil und als solches falsifizierbar. Aber das Gesetz, ohne das solche informativen Urteile gar nicht möglich wären, weil sie gar nicht formulierbar sind, ist nicht falsifizierbar.

Es handelt sich um das typische Erklärungsmodell von Konjunkturanalysen. Daß diese Konjunkturanalysen auch nicht besser sind als Wetterberichte, beeinträchtigt nicht ihre Wissenschaftlichkeit. Aber es handelt sich keinesfalls um kausale Erklärungen. Das Sinken der Löhne der Textilarbeiter ist nicht die Ursache des Anstiegs der Löhne der Metallarbeiter. Aber eines erklärt das andere. Es handelt sich um subsumptive, nicht um kausale Erklärungen. Sie erlauben Schlüsse auf wahrscheinliche zukünftige Konjunkturentwicklungen und geben Informationen für die Wirtschaftspolitik, die in anderer Form nicht gegeben werden können. Sie sind also notwendig und kein Methodologie hat das Recht, solche Erklärungen im Namen der Wissenschaft zu disqualifizieren. Die Methodologie soll nicht die Wissenschaft kommandieren, sondern verstehen.

Alle Gesetze der Sozialwissenschaften, und überhaupt der Erfahrungswissenschaften im allgemeinen, sind von diesem Typ. Berühmt ist die Begründung der keynesschen Theorie durch die Identität von Investition und Sparen ( $I=S$ ). Die Identität ist ein Produkt der Definition von Investition und Sparen als Teile des Sozialprodukts. Definiert man sie so, wie

Keynes es tut, so sind sie notwendig gleich, d.h. ihre Identität folgt analytisch durch zirkuläre Explizierung (per definitionem). Sie sind aber keine Tautologie, denn diese Definitionen ermöglichen Informationen, die ohne sie nicht einmal formuliert werden könnten. Sie sind aber als Definitionen nicht informativ. Informativ sind erst Aussagen darüber, wie hoch die Investitionen sind und wieweit es sich um freiwillige oder unfreiwillige Investitionen handelt.

Von analogem Charakter sind die wirtschaftliche Wachstumstheorie, die Leontieffsche Input/Output-Analyse, die Gesetze des Kapitalismus, die Marx ableitet, auch die Optimierungstheorien der vollkommenen Konkurrenz oder der vollkommenen Planung (der linearen Programmierung), aber auch alle Unternehmenstheorien. Auch soziologische Theorien wie der Funktionalismus von Parsons und die Systemtheorien von Luhmann gehören dazu. Nicht eine dieser Theorien ist falsifizierbar.

Aber sie sind natürlich kritisierbar. Sie können inkonsistent sein, aber sie können auch auf falschen oder unvollständigen, induktiv gewonnenen Prinzipien der Unmöglichkeit beruhen. Sie können daher falsch sein. Aber ihre Falschheit kann nie durch informative Aussagen bewiesen werden, weil es ja diese Theorien sind, die die Möglichkeiten informativer Aussagen begründen. In diesem Sinne haben sie den Charakter von Existenzialen.

In seinen Auseinandersetzungen mit diesem Typ von Theorien und Gesetzen stellt Hans Albert im Sinne der heute herrschenden Methodologie nur fest, daß solche Theorien keinen Informationsgehalt haben:

"Theorien werden vor allem konstruiert, damit man mit ihrer Hilfe reale Tatbestände erklären kann... Nichtinformative Theorien haben auch keine Erklärungskraft."<sup>9</sup>

Scheinbar haben nicht falsifizierbare Theorien - Theorien ohne Informationsgehalt - keine Funktion. Über die durch zirkuläre Explizierung abgeleiteten Gesetze sagt er daher:

"Wir wissen heute, daß sich bei Anwendung eines deduktiven Verfahrens, also bei logischer Folgerung, der (informative F.J.H.) Gehalt der in Frage kommenden Aussagen nicht vergrößern kann"<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> s. Albert, Hans: Probleme der Theoriebildung. Entwicklung, Struktur und Anwendung sozialwissenschaftlicher Probleme. Einführung. In: Albert, Hans (Hrsg) Theorie und Realität. Tübingen, 1964. S.47

<sup>10</sup> s. Albert, op. cit. S.16

Aber diese Theorien sollen ja auch gar nicht den Informationsgehalt haben, den Albert bei ihnen vermißt. Sie sollen den Zugang zu neuen Informationen eröffnen und Verbindungen zwischen Informationen herstellen, die man vorher gar nicht sah. Um diese Funktion zu erfüllen, dürfen diese Theorien gerade keinen Informationsgehalt haben. Ohne selbst Informationen zu geben, erschließen sie die Möglichkeit von Informationen. Geht man so vor, wie Albert das möchte, so wird man immer mehr Daten haben, die aber keine Informationen darstellen, da man nichts mit ihnen anfangen kann.

Um nur ein einfaches Beispiel zu geben: die doppelte Buchführung, die ein einfaches, durch zirkuläre Explizierung begründetes System ist, hat Informationsmöglichkeiten eröffnet, von denen man vorher nicht einmal etwas ahnte. Sie hat keinen Informationsgehalt, da sie zirkulär ist. Aber sie hat Informationen ermöglicht wie kaum eine andere Sozialtechnologie. Goethe hält sie daher für eine der größten Erfindungen der Menschheit neben dem Rad. Albert tut gerade dieses Wissen ab, das Informationen begründet, ohne selbst informativ zu sein:

"Unter einer brauchbaren Wissenschaftslogik verstehen wir eine solche, die an die Stelle der alten Begriffsorientierung die Problemorientierung setzt, die die Akzentuierung von Definitionen zugunsten der Betonung von Hypothesen und Theorien fallen läßt."<sup>11</sup>

Das Ergebnis ist, daß er die Informationen, die er doch will, gar nicht mehr sehen kann und wo er sie noch sieht, ihnen keinen Sinn mehr abgewinnen kann. Er wird den Informationen gegenüber blind, da er ihre Möglichkeit nicht mehr erkennen kann. Genaue Informationen sind die andere Seite von genauen Definitionen, und informative Aussagen setzen nicht-informative Theorien voraus, die, indem sie nicht falsifizierbar sind, die Möglichkeit von Informationen erschließen. Es handelt sich um eine komplementäre Beziehung, die zerstört wird, wenn man sie zugunsten nur eines Poles entscheidet. Man verliert dann beides, die theoretische Erschließung der Wirklichkeit und die Möglichkeiten, neue Informationen zu erkennen und zu gewinnen.

Die subsumptiven Erklärungen erklären keine Ereignisse, sondern stellen Beziehungen zwischen Ereignissen her. Sofern der Historiker Ereignisse erklären will, sind die subsumptiven Erklärungen nicht mehr als Ausgangspunkte. Aber sie bleiben der Ausgangspunkt, ohne den auch eine kausale Erklärung völlig unmöglich wäre. Um in unserem Beispiel zu bleiben: Warum gerade die Löhne der Metallarbeiter gestiegen und die der Textilarbeiter gesunken sind, ist für die Konjunkturanalyse durchaus

---

<sup>11</sup> s. Albert, op. cit. S. 14

zweitrangig. Will man aber Ereignisse erklären, so ist gerade die subsumptive Erklärung zweitrangig. Die Frage ist dann, ob die Geschicklichkeit der Gewerkschaften, die besondere Lage der Industrie, spezielle Dispositionen der Arbeitgeber, Eingriffe der öffentlichen Meinung etc. den Ausschlag gegeben haben für das spezifische Verhalten einer Industrie im Vergleich zur andern. Bei der Erklärung von Ereignissen könnte man daher eher von einer kausalen Erklärung sprechen.

Ganz sicher aber kann man nicht a priori eine Erklärung als die richtige und eine andere als die falsche bestimmen. Das wäre reiner Dogmatismus. Welche Erklärung die richtige ist, hängt vom Ziel der Erklärung ab. Viel eher scheinen subsumptive und kausale Erklärungen komplementär zueinander zu sein (sie stellen daher nicht etwa voneinander unabhängige Sprachspiele dar, analog zu Schach oder Dame: ist Schach besser als Dame?).

Andernfalls ergibt sich eine völlige Konfusion von Definitionen und Informationen. So gibt Popper im "Elend des Historizismus" Beispiele für Gesetze in "technologischer Form". Es handelt sich um Gesetze, die er natürlich für falsifizierbar hält.<sup>12</sup> Nicht ein einziges davon hat tatsächlich Informationsgehalt, gerade wenn man die Popperschen Kriterien für den Informationsgehalt anwendet. Keines dieser Gesetze ist daher falsifizierbar.

Er beginnt, den Typ von Sätzen zu beschreiben, um die es sich handelt: "Man kann in einem Sieb kein Wasser tragen".<sup>13</sup> Nun ist ein Sieb dadurch definiert, daß es durchlässig ist. Es handelt sich folglich um eine analytische Ableitung, die eine zirkuläre Explizierung darstellt. Kann man nämlich in einem Ding, das man für ein Sieb gehalten hat, Wasser tragen, so ist es ein Topf und kein Sieb. Der Satz hat keinen Informationsgehalt und ist daher nicht falsifizierbar. Er ist vom gleichen Typ wie der Satz: Die Kuh ist ein Wiederkäuer. Ein Tier, das das der Kuh ähnlich sieht, aber kein Wiederkäuer ist, ist dann eben keine Kuh. Wir haben uns in der Subsumption dieses Tieres unter die Klasse der Kühe geirrt. Die Irrtum der Subsumption unter die Definition ist falsifizierbar, die Definition der Kuh aber nicht.

Popper benutzt häufig folgenden Satz, den er für falsifizierbar ansieht: "Alle Schwäne sind weiß". Als grammatikalischer Satz gesehen, ist er vom gleichen Typus wie "Alle Schimmel sind weiß". Sind diese Sätze nun informativ? Aus der Form des Satzes ist das nicht ableitbar. Ob sie informativ sind oder nicht, hängt ausschließlich von der Definition des Subjekts dieser Sätze ab. Ist die Farbe in der Definition ein Akzidens, dann sind beide Sätze informativ. Ist die Farbe hingegen ein definitorisches Kriterium, dann haben beide Sätze

---

<sup>12</sup> s. Popper, Das Elend... op.cit. S.49/50

<sup>13</sup> s. Popper, op.cit. S. 49

keinen Informationsgehalt. Wenn hingegen der Schwan so definiert ist, daß seine Farbe ein Akzidens ist, hat der Schwanensatz Informationsgehalt. Ein schwarzer Schwan falsifiziert ihn. Wäre er aber durch seine Farbe definiert, so wäre ein Vogel, der schwarz ist, sonst aber ganz wie ein Schwan aussieht, eben kein Schwan. Da aber der Schimmel durch seine Farbe definiert ist, hat der Schimmelsatz keinen Informationsgehalt. Ein Tier, das ganz so aussieht wie ein Schimmel, aber schwarz ist, falsifiziert den Schimmelsatz nicht. Ein solches Tier ist ein Rappe. Will man daher über Informationen theoretisch sprechen, dann muß man über Definitionen sprechen. Es handelt sich beide Mal um genau das gleiche Thema. Man kann daher nicht informative Aussage - wie Albert es will - den Definitionen gegenüber vorziehen, ohne die Informationen selbst zu entwerten.

Popper - und darin folgt ihm Albert - sieht diesen Zusammenhang zwischen Definition und Informationsgehalt gar nicht, sodaß er ständig Sätze mit Informationsgehalt und Sätze ohne Informationsgehalt verwechselt. Daher kann er überhaupt nicht eindeutig mit Informationen arbeiten. Dies zeigen andere Beispiele von Gesetzen in seiner Liste, z.B.: "Man kann nicht Zölle auf landwirtschaftliche Produkte einführen und zugleich die Lebenshaltungskosten senken."<sup>14</sup> Setzen wir voraus, daß landwirtschaftliche Produkte in die Lebenshaltungskosten eingehen und andere Güter, die auch in die Lebenshaltungskosten eingehen, ihren Preis nicht ändern, so folgt der Satz analytisch aus dem Begriff des Sozialprodukts. Sollten aber andere Güter ihre Preise ändern, so folgt wieder analytisch, welchen Effekt dies hat. Wir kommen immer auf subsumptive Erklärungen heraus. Sie können das Gesetz nicht falsifizieren.

Ausschließlich die Subsumptionsurteile sind falsifizierbar, betreffen aber nicht die Geltung des Gesetzes, sofern die analytische Ableitung dieses Gesetzes logisch und empirisch<sup>15</sup> einwandfrei gemacht worden ist. Ist das nicht der Fall, kann die fehlerhafte Ableitung aus dem Vergleich mit der empirischen Wirklichkeit zum Bewußtsein gebracht werden. Insofern sind diese analytischen Ableitungen testbar, aber eben nicht falsifizierbar. Aber sie sind testbar so, wie auch Ergebnisse der Mathematik testbar sind. Glaube ich, daß  $2 + 2 = 5$  ist, so kann ich das testen, indem ich, wie es die Kinder tun, an den Fingern abzähle oder Äpfel zähle. Ich komme dann zum Ergebnis,

---

<sup>14</sup> s. Popper, op. cit. S.50

<sup>15</sup> Diese Theorien ohne Informationsgehalt sind aus empirischen Prinzipien der Unmöglichkeit abgeleitet. Daher sind sie nicht falsifizierbar, obwohl sie falsch sein können. Es geht um das Wahrheitskriterium nicht falsifizierbarer Theorien, eine Frage, die die heute herrschende Methodologie nicht einmal stellt, aber auch nicht stellen kann, weil sie a priori alle Theorien, die nicht falsifizierbar sind, als unwissenschaftlich abtut.

daß 2 Äpfel + 2 Äpfel = 4 Äpfel sind. Folglich muß meine Meinung, daß  $2 + 2 = 5$  ist, abgeändert werden, und ich komme zum richtigen Ergebnis, wonach  $2 + 2 = 4$  ist. Es ist zwar getestet worden, aber es hat keine Falsifizierung stattgefunden. Diese Testbarkeit mathematischer Formeln ist die Grundlage der Rechenmaschinen. Die Verwechslung von Testbarkeit und Falsifizierbarkeit hingegen ist gerade in den Erfahrungswissenschaften häufig. Diese Ersetzung der Falsifizierung durch Testbarkeit ist nichts weiter als die Immunisierung der Popperschen Methodologie gegenüber jeder Kritik.<sup>16</sup> Testbarkeit ist völlig unabhängig vom Informationsgehalt einer Aussage.

Etwas ähnliches gilt für ein anderes Beispiel, das Popper gibt, nämlich: "Man kann kein Perpetuum mobile bauen."<sup>17</sup> Dies ist die Formulierung eines allgemeinen Prinzips der Unmöglichkeit, aus dem analytisch das Gesetz der Erhaltung der Energie folgt. Es enthält ein Paradox: Hätte es Informationsgehalt, wäre es falsch. Hätte es es nämlich Informationsgehalt, so wäre ein Perpetuum mobile möglich, wenn auch noch nicht möglich, ganz so, wie es noch nicht möglich ist, zum Mars zu fliegen.

Ein anderes Gesetz besagt nach Popper: "Man kann keine politische Reform durchführen, ohne dadurch Rückwirkungen zu verursachen, die vom Standpunkt der angestrebten Zwecke unerwünscht sind".<sup>18</sup> Man kann dieses Gesetz auf alles menschliche Handeln ausweiten: Man kann keine Ziele des Handelns verwirklichen, ohne dadurch Rückwirkungen zu verursachen, die vom Standpunkt der angestrebten Ziele unerwünscht sind. Dies folgt wiederum analytisch aus einem induktiv gewonnenen allgemeinen Prinzip der Unmöglichkeit, wonach vollkommenes (oder unbegrenzt großes Wissen) unmöglich ist. Wiederum aber handelt es sich nicht um eine Information, sondern um den Ausgangspunkt, der erklärt, warum wir Informationen brauchen. Aber auch diese Erklärung ist subsumptiv, nicht etwa kausal.

## Zirkularität und Tautologie.

---

<sup>16</sup> Anthony Downs schließt sein Buch (Downs, Anthony: Ökonomische Theorie der Demokratie. Mohr. Tübingen, 1968) mit einem abschließenden Kapitel unter dem Titel: Aus der Theorie abgeleitete überprüfbare Sätze. S.289. Unter diesen sogenannten überprüfbaren Sätzen ist nicht einer, der falsifizierbar wäre. Ich nehme an, das bei solchen Kriterien selbst die Beweise für die Existenz von Gespenstern "testbar" sind.

<sup>17</sup> s. Popper, op. cit. S.49

<sup>18</sup> s. Popper, op. cit. S.50

Die erwähnten Gesetze, die sich durch zirkuläre Explizierung aus Definitionen, letztlich aber aus Prinzipien der Unmöglichkeit, ergeben, gelten für unsere herrschende Methodologie als Tautologien und folglich als unwissenschaftlich. Albert tut sie insgesamt als "Modell-Platonismus" ab.

Da aber alle diese Gesetze aus dem Begriff des Sozialprodukts abgeleitet sind, führt dies zur Auflösung dieses Begriffs selbst. Eine subjektive Wertlehre, die zu ihrem Beginn die objektive Empirie subjektiv begründen wollte, führt in ihrer Konsequenz zur Auflösung der Empirie selbst. Hans Albert zögert nicht, im Anschluß an die Theorie der property rights und der Public Choice diese Konsequenz zu ziehen:

"Der Gutscharakter von Objekten und ihre Bewertung wird in der reinen Ökonomie bekanntlich von den Bedürfnissen der in Frage kommenden Individuen abahängig gemacht. Es wäre daher, ganz abgesehen von der Frage ihrer Homogenisierung, ökonomisch sinnlos, irgendwelche Quantitäten natürlicher Objekte zu addieren, um die Größe eines Sozialproduktes zu bestimmen. Für die Bewertung der Resultate sozialer Aktivitäten müßten vielmehr, wenn man von der modernen Wertlehre ausgeht, die Bedürfnisse der jeweils relevanten Individuen herangezogen werden".<sup>19</sup>

Er erklärt einfach, daß es "ökonomisch sinnlos" ist, "irgendwelche Quantitäten natürlicher Objekte zu addieren, um die Größe eines Sozialproduktes zu bestimmen". Natürlich, gibt es das Sozialprodukt nicht mehr, gibt es auch die Gesetze nicht mehr, die analytisch aus seinem Begriff abgeleitet werden. Albert gibt diese Erklärung im Namen der "modernen Wertlehre" ab, die als letzte Instanz des Urteils eingeführt wird. Sie als "modern" zu bezeichnen, ist nichts weiter als eine Albertsche Immunisierungsstrategie. Modern zu sein, ist schließlich kein Wahrheitskriterium. Von entgegengesetzten Theorien könnte man es genau so gut sagen. Die Frage, ob eine Theorie "modern" ist oder nicht, ist wissenschaftlich völlig irrelevant, weil der Verweis auf die Modernität nicht weiter ist als der Versuch zur irrationalen Beeinflussung des Publikums.

Daß aber der Begriff des Sozialprodukts ökonomisch sinnlos sei, versucht er mit Hilfe dieser Wertlehre zu begründen. Die Begründung spricht für sich selbst:

"Relevant im Sinne der ökonomischen Betrachtung dürften aber alle Individuen sein, auf deren Lebenssituation die betreffenden Güter einen Einfluß haben, in dem Sinne, daß sie ihre Bedürfnisbefriedigung fördern oder beeinträchtigen. Damit sind wir bei der grundlegenden Schwierigkeit

---

<sup>19</sup> s. Albert, Hans: Traktat über rationale Praxis. Mohr. Tübingen, 1978. S. 117



angelangt, bei der Tatsache nämlich, daß wir in erheblichem Ausmaß mit einander widerstreitenden Bewertungen derselben Objekte zu rechnen haben. Das bedeutet aber, daß für eine Gesellschaft mit Interessenkonflikten ein Sozialproduktbegriff dieser Art überhaupt nicht in Betracht kommt."<sup>20</sup>

Was Albert hier ökonomische Betrachtung nennt, ist ein einfacher Solipsismus des Wirtschaftssubjekts, das keine objektive Wirklichkeit jenseits seiner eigenen Nutzenschätzungen mehr wahrnimmt. Da aber jedes Subjekt ein solch solipsistisches Subjekt ist, gibt es keine objektive Wirklichkeit mehr, auf die sich die Nutzenschätzungen richten könnte:

"Das bedeutet aber, daß man genötigt wäre, auch etwa Bedürfnisse nach Gewaltausübung, Zwang, Unterdrückung und Grausamkeit dabei zu berücksichtigen, und zwar in gleicher Weise, wie andere Bedürfnisse.... zum Beispiel die Anziehungskraft öffentlicher Hinrichtungen für Schaulustige... wie den Lustgewinn eines Potentaten aus der Züchtigung seiner Untertanen, seine Freude am feierlichen Autodafé, die Neidgefühle eines Künstlers angesichts der Werke seines Kollegen und ähnliche Aspekte der seelischen Ökonomie von Mitgliedern einer Gesellschaft."<sup>21</sup>

An die Stelle der Ökonomie der Wirklichkeit, mit ihrem empirischen Bezug auf das Sozialprodukt, ist die "seelische Ökonomie" jedes einzelnen getreten, in der es keine andere Person und keine objektive Wirklichkeit mehr gibt. Die subjektive Wertlehre hat in ihrer Selbstauflösung gerade alles das verschluckt, was sie doch gerade erklären sollte.

Angesichts dieses Ergebnisses aber schließt Albert nicht etwa, daß diese Wertlehre absurd ist. Er schließt vielmehr, daß die Vorstellung einer objektiven Wirklichkeit, die im Begriff des Sozialprodukts empirisch wird, absurd ist. Es ist die Theorie, die die Wirklichkeit verurteilt, anstatt sich an ihr auszurichten. Seine Argumentation ist dogmatisch. Dies ist sichtbar, wenn wir sie noch einmal zusammenfassen:

"Der Gutscharakter von Objekten und ihre Bewertung wird in der reinen Ökonomie bekanntlich von den Bedürfnissen der... Individuen abhängig gemacht. Es wäre daher... ökonomisch sinnlos, irgendwelche Quantitäten natürlicher Objekte zu addieren..."<sup>22</sup>

Aus der Theorie wird geschlossen, was die Wirklichkeit zu sein hat. Eine Erfahrungswissenschaft aber sollte aus der Wirklichkeit schließen, was die

---

<sup>20</sup> s. Albert, Traktat... op. cit. S. 117

<sup>21</sup> s. Albert, Traktat... S.129

<sup>22</sup> s. Albert, Traktat... op.cit. 117

Theorie zu sein hat. Daher scheint die Berechnung des Sozialprodukts ökonomisch sinnlos, weil sie mit der reinen Ökonomie nicht vereinbar ist. Er hätte ganz im Gegenteil schließen müssen, daß die "reine Ökonomie" falsch sein muß, wenn sie mit der Berechnung des Sozialprodukts nicht vereinbar ist. Da aber er natürlich die Berechnung des Sozialprodukts nicht abschaffen kann, erklärt er sie für "Alltagspraxis" mit der die vornehme moderne Wertlehre nichts zu tun hat:

"Ein naheliegender Einwand gegen diese These stützt sich auf unsere Alltagspraxis, in der bekanntlich Sozialproduktberechnungen und -vergleiche und daran anknüpfende Erörterungen unter Beteiligung von Fachleuten stattfinden."<sup>23</sup>

Aber diese Alltagspraxis ist gerade der Gegenstand der Erfahrung, über den eine Erfahrungswissenschaft sprechen muß. Man kann ihn nicht einfach wegdekretieren, weil er mit irgendeiner angeblich wahren Theorie nicht vereinbar ist. Das Sozialprodukt ist doch nicht das Ergebnis von Berechnungen, sondern die Berechnungen kalkulieren ein Sozialprodukt, das auch da ist, wenn Fachleute es gar nicht berechnen. Das Sozialprodukt ist das gesamte materielle Produkt einer Volkswirtschaft, und existiert völlig unabhängig davon, ob es berechnet wird oder ob seine Existenz mit den Postulaten irgendeiner reinen Ökonomie oder einer modernen Wertlehre übereinstimmt. Die Berechnung des Sozialprodukts ist hingegen abhängig von seiner Homogenisierung, d.h. von der mathematischen Strukturierung der Arbeitswelt. Obwohl Albert das sieht, versucht er es, es im Namen der absoluten Wahrheit seiner Theorie aus der Welt zu schaffen:

"Um mehr zu erreichen, müßte man versuchen, die Güterkategorien zu homogenisieren, was aus den unten angeführten Gründen problematisch ist, obwohl es faktisch laufend geschieht, wenn mit Sozialproduktgrößen operiert wird"<sup>24</sup>

Wenn es laufend geschieht, müßte er erklären, was da geschieht, anstatt zu denunzieren, was da geschieht.

Tatsächlich aber handelt es sich darum, daß jede Berechnung des Sozialprodukts ja tatsächlich die Homogenisierung von Güterkategorien - d.h. die mathematische Strukturierung unserer Welt - voraussetzt. Die subjektive Wertlehre hat diese Homogenisierung, - "die laufend geschieht" wie Albert sagt - nicht erklären können. Dies hat - insbesondere von der Cambridge-Schule aus - zu neuen Versuchen geführt, eine objektive

---

<sup>23</sup> s. Albert, Traktat... op. cit. s. 117

<sup>24</sup> s. Albert, Traktat... op. cit. S. 116, Anm. 11

Wertlehre zu entwickeln (Joan Robinson, Piero Sraffa), die man allerdings nicht mehr als Arbeitswertlehre, die die Homogenisierung durch die abstrakte Arbeit erklärt, durchführen will.<sup>25</sup>

Indem Albert neuen Erklärungen ausweicht, sucht er seine Zuflucht in neuen Worten, wie etwa dem Wort "Alltagspraxis". Das Erfahrungsobjekt ist jetzt bloße Erfahrung, mit der die Theorie nichts zu tun hat. Angewidert wendet Albert sich ab und ruft aus: "Wehe der Wirklichkeit!"

Mit dieser Ablehnung jeder theoretischen Erklärung der Homogenisierung als der Bedingung für die Berechnung des Sozialprodukts, geht ein anderes Problem einher. Nicht nur die Berechnung des Sozialprodukts homogenisiert die Güterkategorien. Ganz dasselbe macht die Unternehmensrechnung. Diese ist sogar zuzugleich der Ausgangspunkt und das Produkt des Prozesses der Homogenisierung der Welt, wie sie die moderne Wirtschaft voraussetzt. Es überrascht daher nicht, daß Albert dieser Art Unternehmensrechnung ganz analog als bloß "buchhalterisch" abtut. Denn auch die Grundlage jeder Unternehmensrechnung ist eine zirkuläre Explizierung, wie sie - schon das Wort sagt es - in der doppelten Buchführung vorliegt.

Man sollte dabei aber gegenwärtig behalten, daß Albert hier nur die Konsequenzen einer heute weit verbreiteten Wirtschaftstheorie zieht, die von der property rights Theorie und der Theorie der Public Choice ausgeht. Es handelt sich um eine Art Atomkrieg gegen die Sozialwissenschaften. Nicht eine der Theorien der wirtschaftswissenschaftlichen oder der soziologischen Tradition der letzten Jahrhunderte überlebt. Was überlebt, sind Worte wie etwa das von der "unsichtbaren Hand", aber ohne ihren theoretischen Hintergrund.

Was aber als angebliche Gesetze der Sozialwissenschaften bei Albert übrig bleiben, sind lediglich einige empirische Regeln, die Albert aus der Gruppendynamik entnimmt:

"Vor allem im Bereich der Mikrosoziologie (Sozialpsychologie) gibt es schon eine große Zahl theoriebezogener experimenteller Untersuchungen, die sich auf elementares Sozialverhalten beziehen. Die Makro-Soziologie (einschl. großer Teile der Nationalökonomie und der politischen Wissenschaft) muß

---

<sup>25</sup> Wie mir scheint, hat auch diese Konstruktion keinen Erfolg gehabt. Will man die Schwierigkeiten überwinden, in die die Konstruktion der "Standardware" von seiten Sraffas führt, kommt man wieder auf die Theorie der abstrakten Arbeit von Marx zurück. s. Sraffa, Piero: Warenproduktion mittels Waren. Akademie-Verlag. Berlin, 1968.

s. hierzu Hinkelammert, Franz J.: La coherencia lógica de la construcción de una mercancía patrón. Tegucigalpa, 1980 (Mimeo).

sich vorläufig offenbar noch weitgehend mit statistischen Untersuchungen begnügen.... Die Reduktion makro-soziologischer auf mikro-soziologische Theorien wurde bisher zwar als Möglichkeit diskutiert, aber noch kaum in Angriff genommen."<sup>26</sup>

Albert geht nicht auf die von uns zitierten Beispiele für Gesetze ein, die wir bei Popper gefunden hatten. Seine Einführung, aus der wir das vorige Zitat gebracht haben, geht aber durchaus von den Analysen von Popper aus. Wenn er die Popperschen Beispiele nicht erwähnt, können wir schließen, daß er erkannt hat, daß sie allesamt nicht zutreffen, sondern vielmehr Gesetzesausdrücke ohne Informationsgehalt bringen. Aber Albert analysiert diese Tatsache nicht. Er hätte aber diese Analyse machen müssen, um jetzt Popper zu widerlegen und damit seinen Standpunkt zu begründen, das praktisch die gesamte Sozialwissenschaft - einschließlich der Wirtschaftstheorie - keine Wissenschaft ist.<sup>27</sup>

Es ist allerdings richtig, daß die Erklärung fast der gesamten Sozialwissenschaft als unwissenschaftlich, in die Albert einmündet, bereits in der Popperschen Methodologie impliziert ist. Was Albert hingegen nicht

---

<sup>26</sup> s. Albert, Traktat... op.cit. S. 59, Anm. 36

<sup>27</sup> Im gleichen "Traktat über rationale Praxis" hingegen operiert er mit ganz ähnlichen Argumenten ohne wiederum das Problem zu erkennen. So sagt Albert: "Die Anarchie - im Sinne einer allgemeinen herrschaftslosen und gewaltfreien Ordnung - ist deshalb nicht realisierbar, weil eine Ordnung irgendwelcher Art durch Zwang - und das heißt: durch glaubwürdige Androhung und damit auch fallweise Anwendung von Gewalt - gesichert werden muß." s. Albert, Traktat... Op. cit. S. 100  
Eine Ordnung

"kann nach allem, was wir heute wissen, nicht durch die Moral der Mitglieder einer Gesellschaft allein gewährleistet werden, sonst wäre die Anarchie - im Sinne einer funktionierenden herrschaftsfreien Ordnung der Gesellschaft - kein utopischer Zustand." s. Albert, Traktat... op. cit. S. 139

Es handelt sich um einfache zirkuläre Explizierungen von allgemeinen Prinzipien der Unmöglichkeit. Das sind zirkuläre Argumente. Aber sie sind deswegen keine Tautologien. Es sind Argumente, die auf die gesellschaftliche Totalität hinzielen. Sie widerlegen daher die Methodologie, die Albert vertritt.

Außerdem gehen sie durch Negation der Negation vor, was für einen Anti-Hegelianer wie Albert doch etwas peinlich sein dürfte. Er sagt, daß "Die Anarchie - im Sinne einer allgemeinen herrschaftslosen und gewaltfreien Ordnung" eben die Negation der Herrschaft ist. Er schließt dann auf ihre Unmöglichkeit "weil eine Ordnung irgendwelcher Art durch Zwang - und das heißt: durch glaubwürdige Androhung und damit auch fallweise Anwendung von Gewalt - gesichert werden muß."

Das Wort "weil" enthält keine Kausalitätsbeziehung, sondern impliziert eine subsumptive Erklärung durch zirkuläre Explizierung, die in diesem Fall die Form einer Negation der Negation hat.

Nimmt man die Methodologie von Albert als Bezugspunkt, so entsteht die Frage: Wieso ist eine solche Argumentation eigentlich wissenschaftlich? Wenn man die Popperschen oder Albertschen Kriterien anlegt, so ist sie es sicher nicht.

sagt, ist, daß logischerweise für diese Methodologie auch der größte Teil der Naturwissenschaften als unwissenschaftlich müßte. Genau dies hatte Popper vorher Carnap vorgeworfen. Jetzt schlägt es auf ihn selbst zurück.

Der Berg kreißte und gebar eine Maus.

### Die Auflösung der Wirklichkeit.

Wir waren ausgegangen von der mathematischen Strukturierung der Wirklichkeit und der daraus folgenden Homogenisierung. Die Wirklichkeit wird dadurch zur Empirie. Ist sie aber mathematisch strukturiert, können analytisch aus der Empirie Gesetze abgeleitet werden, die notwendige Geltung haben und den Raum empirischer Informationen öffnen. Es entsteht der physikalische Raum, in dem die euklidische Geometrie gilt, und es entsteht der Raum menschlichen Handelns, der durch die Unternehmensrechnung und die Berechnung des Sozialproduktes geordnet wird. Aus diesen Größen sind dann Gesetze analytisch ableitbar. Dabei handelt es sich letztlich um die analytische Ableitung notwendiger Proportionen, die durch zirkuläre Explizierung geschieht.

Nun ist unsere Gegenwart gekennzeichnet durch die Krisen, die aus einem Handeln entstehen, das sich an den Kriterien einer durch mathematische Strukturierung homogenisierten Wirklichkeit orientiert. Einer dieser Krisen ist die Umweltkrise. Es besteht die Drohung, daß im Namen der Empirie die Wirklichkeit selbst zerstört wird.<sup>28</sup> Diese Zerstörung der Wirklichkeit wird als Ergebnis der sogenannten "externen Effekte" der Unternehmungspolitik und der Politik der Maximisierung der Wachstumsraten des Sozialprodukts problematisiert. Es zeigt sich, daß die Wirklichkeit des menschlichen Lebens nicht die Empirie ist. Diese ist eben nur die Vorstellung einer mathematischen Strukturierung und folglich Homogenisierung dieser Wirklichkeit. Es entsteht daher das Problem, die Wirklichkeit gegenüber der

---

<sup>28</sup> Dieser Prozeß wird bereits von Marx angesprochen. Er sieht den Prozeß der Homogenisierung als Ergebnis der Abstraktion von den Gebrauchswerten: "Andererseits aber ist es gerade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren augenscheinlich charakterisiert". (Marx, Karl: Das Kapital. 1. Band. MEW, 23,51/52 zitiert bei Apel, op.cit. S.46)

Und er schließt:

"Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter." Marx, Karl: Das Kapital. I, MEW, 23, S. 530.

Hiernach wird die Lebenswirklichkeit im Namen der Erfolgskriterien einer homogenisierten Empirie zerstört.

Empirie als letzte Instanz aller Entscheidungen durchzusetzen. Peter Ulrich spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit einer Transformation der Wirtschaft, die kommen muß und die in Ansätzen zumindest im Gang ist.<sup>29</sup> Sie schließt die Notwendigkeit ein, eine Kritik der Homogenisierung der Wirklichkeit durch die Empirie durchzuführen, um die Freiheit zu bekommen, die Kriterien der Wirklichkeit - das aber heißt unter anderem: die Kriterien des Überlebens der Menschheit selbst - über die Erfolgskriterien des empirischen Vorgehens hinaus durchzusetzen. Dies aber setzt eine kritische Theorie der Homogenisierung der Welt der Produktion von Gütern voraus. Diese aber wird das Problem der objektiven Wertlehre als Arbeitswertlehre wieder aufnehmen müssen. Tatsächlich geht es ja in der Arbeitswertlehre um sehr viel mehr als um eine reduzierte Wirtschaftstheorie. Das Verhältnis von Tauschwert und Gebrauchswert und von Arbeitszeit als abstrakter Arbeit zum "Wert" ist, philosophisch gesehen, eine Antwort auf das Verhältnis von Zeit und Sein.

Die Albertsche Ablehnung der Homogenisierung verfolgt genau das Gegenteil. Sie immunisiert, statt zu kritisieren. Dies geschieht bei Albert gerade dadurch, daß er diese Homogenisierung der Wirklichkeit einfach als "Alltagspraxis" abtut, sodaß eine Kritik weder möglich noch notwendig zu sein scheint. Eine Kritik der Homogenisierung ist nur im Namen der Wirklichkeit als menschlicher Lebenswirklichkeit, folglich als Problem von Leben und Tod der Menschheit, möglich.

Diese Albertsche Ablehnung der Homogenisierung führt daher nicht zur Wirklichkeit hin, sondern von ihr weg. Seine Ablehnung der Homogenisierung ist letztlich nur scheinbar. Was er ablehnt, ist die Objektivität der homogenisierten Wirklichkeit als Sozialprodukt und als Unternehmungsrechnung. Damit aber verliert er mit dem Sozialprodukt die gesamte objektive Wirklichkeit, auf die sich das Sozialprodukt schließlich bezieht, aus dem Gesichtsfeld. Wenn auch die nackte Orientierung am Sozialprodukt und seiner Wachstumsrate letztlich zur Zerstörung der Wirklichkeit führt oder zumindest beiträgt, so ist andererseits die objektive Existenz des Sozialprodukts eine Brücke, um die Wirklichkeit wieder zur Kenntnis zu nehmen.

Bei Albert aber wird als Ergebnis der Homogenisierung durch den ausschließlichen subjektiv verstandenen Nutzen das objektive Sozialprodukt selbst zum Verschwinden gebracht. In der Nachfolge der Theorie der propriety rights tritt an seine Stelle die solipsistische Homogenisierung der

---

<sup>29</sup> s. Ulrich, Peter: Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft. 3. Auflage. Verlag Paul Haupt. Bern - Stuttgart - Wien, 1993.

Welt durch das solipsistische Subjekt, das keinen intersubjektiven Nutzenvergleich mehr durchführen kann. Die Nutzenwertlehre der neoklassischen Wirtschaftstheorie hatte das objektive Sozialprodukt subjektiv erklären wollen. Das setzte die Möglichkeit eines quantitativen intersubjektiven Nutzenvergleichs voraus. Als man die Unmöglichkeit eines solchen Nutzenvergleichs erkannte, zog man nicht den Schluß, daß die subjektive Wertlehre gescheitert sei, sondern umgekehrt, daß die Objektivität des Sozialprodukts nicht aufrecht erhalten werden kann. Andernfalls hätte man die objektive Wertlehre weiterführen müssen. Da das Ergebnis ein reiner Solipsismus ist, kann man aber nicht die Behauptung widerlegen, daß jetzt - nachdem der intersubjektive Nutzenvergleich abgeschafft ist - eine reine Nutzenrechnung möglich ist. Sie vollzieht sich jetzt ja nur noch im Inneren des Subjekts, ohne irgendeine objektive Geltung zu beanspruchen oder beanspruchen zu können.

An die Stelle des objektiven Sozialprodukts - das als "Alltagspraxis" abgetan wird - tritt die Homogenisierung der Welt durch das solipsistische Subjekt, das die Welt unter seinem Nutzenkalkül homogenisiert, aber keine intersubjektiven Nutzenvergleiche mehr anstellt. Jedes Subjekt hat seine Welt, und diese Welten sind nicht mehr vergleichbar.

Zur Illustration wiederhole ich ein Zitat von Albert:

"Das bedeutet aber, daß man genötigt wäre, auch etwa Bedürfnisse nach Gewaltausübung, Zwang, Unterdrückung und Grausamkeit dabei zu berücksichtigen, und zwar in gleicher Weise, wie andere Bedürfnisse.... zum Beispiel die Anziehungskraft öffentlicher Hinrichtungen für Schaulustige... wie den Lustgewinn eines Potentaten aus der Züchtigung seiner Untertanen, seine Freude am feierlichen Autodafé, die Neidgefühle eines Künstlers angesichts der Werke seines Kollegen und ähnliche Aspekte der seelischen Ökonomie von Mitgliedern einer Gesellschaft."<sup>30</sup>

Mit dem Begriff des objektiven Sozialprodukts ist auch die objektive Wirklichkeit verschwunden. An ihre Stelle tritt eine Welt, die durch den Lustgewinn eines solipsistischen Subjekts homogenisiert ist. Diese Welt ist völlig subjektiviert, sodaß eine objektive Wirklichkeit sich nicht einmal mehr durch Krisen - oder "externe Effekte" - zur Geltung bringen kann. Wenn Baudrillard die Welt als Fiktion auffaßt, sagt er nicht mehr, als Albert hier bereits gesagt hat.

1991 haben wir die "Anziehungskraft öffentlicher Hinrichtungen für Schaulustige" erlebt. Im Golfkrieg wurden hunderttausende von Irakern

---

<sup>30</sup> s. Albert, Traktat, op. cit. S. 129

ermordet, und die Schaulustigen delectierten sich daran vor ihren Fernsehschirmen zumindest, soweit sie nicht selbst die Hingerichteten waren. Sie zogen daraus einen Lustgewinn und der Lustgewinn ist das Kriterium der Homogenisierung der Welt eines jeden einzelnen. Präsident Bush sagte zu den Piloten, die den Irak zerstört hatten, daß sie einen "good job", eine "gute Arbeit" verrichtet hatten. Man kann Lustgewinn ziehen aus dem Bau eines Hauses, aber auch aus der Zerstörung eines Hauses. Es ist eine gute Arbeit, eine Stadt wie Bagdad zu bauen, aber es ist ebenso eine gute Arbeit, Bagdad zu zerstören. Ganz gleich, ob die Arbeit aufbaut oder zerstört, kann sie im Dienste des Lustgewinns eine gute Arbeit sein. Auch der Henker macht eine gute Arbeit, vorausgesetzt, er macht sie gut. Da aber der Nutzen intersubjektiv nicht vergleichbar ist, kann man nicht einmal sagen, daß der Lustgewinn des einen ein Lustverlust des andern ist. Das macht für diese solipsistische Weltsicht nicht den geringsten Sinn. Das Wort Arbeit hat den Sinn von Job bekommen. Wie schon Wittgenstein sagt: "Ich bin meine Welt".<sup>31</sup> Und schließt: "Hier sieht man, daß der Solipsismus streng durchgeführt mit dem reinen Realismus zusammenfällt."<sup>32</sup>

Diese Auflösung der Wirklichkeit kann nicht einmal vor dem kollektiven Selbstmord der Menschheit haltmachen. Bedeutet er für das solipsistische Subjekt einen Lustgewinn, ist es rational, ihn durchzuführen. Die Wirklichkeit Als objektive Wirklichkeit kann man nur durchsetzen, wenn man ihre Existenz mit dem Problem von Leben und Tod des Menschen verbindet. Der kollektive Selbstmord der Menschheit ist dann irrational, selbst wenn das solipsistische Subjekt sich davon einen Lustgewinn verspricht, denn die Skala seiner Präferenzen kann unter dieser Bedingung irrational sein. Die heute herrschende Wissenschaftslehre aber hat jeden solchen Bezugspunkt der Rationalität zerstört. Die Schöpfung unserer Welt war ein "good job", die Zerstörung der Schöpfung ist nur daran zu messen, ob sie auch als "good job" durchgeführt wird.<sup>33</sup>

Damit ist nicht nur keine Sozialwissenschaft mehr möglich, sondern auch keine Ethik. Diese setzt voraus, daß die Wirklichkeit als objektive Wirklichkeit mit den Entscheidungen über Leben und Tod der Menschen verknüpfbar ist. Wird sie nicht mehr zur Kenntnis genommen, ist nicht

---

<sup>31</sup> Wittgenstein, Ludwig: Tractatus. 5.63

<sup>32</sup> Wittgenstein, Ludwig: Tagebuch. 2.9.1916. Tractatus 5.64

<sup>33</sup> Man sieht jetzt, daß die Albertsche "moderne" Wertlehre gar nicht so modern ist, wie Albert es glaubt. Beim Marquis de Sade ist sie bereits vollkommen entwickelt. Bei Marx kann man nachlesen, welche Rationalität wir verloren haben. Beim Marquis de Sade und bei Nietzsche kann man finden, was wir dafür eingetauscht haben. Symptomatisch hierfür ist das jüngst veröffentlichte Buch von Octavio Paz: Paz, Octavio: Un más allá erótico: Sade. Tercer Mundo Editores. Bogotá, 1994.



einfach die Ethik zerstört, sondern die Möglichkeit der Ethik selbst, ganz gleich wie man sie zu begründen versucht. Was bleibt, sind Verhaltensregeln, wie sie auch im Innern einer Räuberbande gelten.

Intermezzo:

Para ver un caso destacado del problema del uso de conceptos sin contenido informativo, podemos partir de una crítica que hace Max Weber a la teoría Marxiana de la tendencia del capitalismo a la destrucción del ser humano y de la naturaleza, a la cual Weber se refiere como "teoría de la pauperización":

**"Una clase social como la burguesía ... puede sostener su dominación solamente, si le garantiza a la clase sojuzgada - eso son los obreros asalariados - por lo menos la existencia desnuda. Eso era el caso de la esclavitud, creen los autores (del manifiesto comunista F.J.H.) y lo mismo valía en el tiempo de la servidumbre etc. La gente tenía asegurada por lo menos la existencia desnuda y por tanto la dominación se podía sostener. Pero eso no puede lograr la burguesía...**

Esta tal llamada teoría de la pauperización se ha abandonado hoy expresamente y sin excepción por todas las capas de la socialdemocracia, por ser falsa."<sup>34</sup>

Interpretemos esta cita paso por paso. Quitándole todas las referencias a sociedades concretas, resulta que Weber sostiene lo siguiente como opinión de Marx:

**"Una clase social... puede sostener su dominación solamente, si le garantiza a la clase sojuzgada... por lo menos la existencia desnuda."**

---

<sup>34</sup> "Eine Gesellschaftsklasse wie das Bürgertum... kann nur dann ihre Herrschaft behaupten, wenn sie der unterworfenen Klasse - das sind die Lohnarbeiter - wenigstens die nackte Existenz garantieren kann. Das war bei der Sklaverei der Fall, meinen die Verfasser (des Kommunistischen Manifests F.J.H.), das war auch so bei der Fronhofverfassung usw. Da hatten die Leute wenigstens die nackte Existenz gesichert und deshalb konnte sich die Herrschaft halten. Das kann aber die moderne Bourgeoisie nicht leisten.. Diese sogenannte Verelendungstheorie ist in dieser Form heute ausdrücklich und ausnahmslos von allen Schichten der Sozialdemokratie als unrichtig aufgegeben." Weber, Max: Werk und Person. Baumgarten, Eduard (Hrsg): Tübingen 1964, S.256

Efectivamente, Marx sostiene eso. Sin embargo, la afirmación no tiene contenido informativo. Sigue analíticamente del hecho, de que el ser humano es un ser natural, que no puede vivir sino en intercambio natural con la naturaleza. Por eso es obvio, que esta afirmación es cierta. De eso sigue también analíticamente:

**"Una clase social como la burguesía ... puede sostener su dominación solamente, si le garantiza a la clase sojuzgada - eso son los obreros asalariados - por lo menos la existencia desnuda."**

Lo que vale para todas las sociedades humanas, por fuerza también vale para la sociedad capitalista. Ahora Weber resume afirmaciones específicas de Marx, hechas para sociedades específicas:

"Eso era el caso de la esclavitud, creen los autores (del manifiesto comunista F.J.H.) y lo mismo valía en el tiempo de la servidumbre etc. La gente tenía asegurada por lo menos la existencia desnuda y por tanto la dominación se podía sostener."

Max Weber argumenta sobre la sociedad del Imperio Romano sosteniendo la misma referencia marxiana a la necesidad de la existencia desnuda de la clase sojuzgada. Sostiene, que el Imperio Romano sostenía un tipo de esclavitud, que no aseguraba ni esta existencia desnuda. Por tanto, terminó forzosamente:

"La paz significaba el gradual agotamiento de la oferta de esclavos: para un desgaste humano, como las plantaciones deberían realizar según el ideal de Varros, y como las minas lo requerían, la cría especulativa y el comercio pacífico de esclavos no eran suficientes. Al comienzo el precio de los esclavos subió rápidamente, porque faltaba abastecimiento del mercado - en el tiempo tardío del imperio al contrario este precio es sumamente bajo, porque por mientras las transformaciones de la organización económica habían bajado grandemente la demanda." Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft im Rom der Kaiserzeit*. Aus: Max Weber. *Soziologie, weltgeschichtliche Analysen, Politik*. Kröner, Stuttgart, 1956. S.51

Weber obviamente argumenta en términos parecidos a Marx. Sin embargo, ni Weber ni Marx sostienen, que el desgaste de esclavos, como lo practicó el Imperio Romano, haya sido una necesidad intrínseca de la estructura de esclavitud.

Al contrario, Marx sostiene, que la burguesía es incapaz de mantener la vida humana por razones estructurales, e.d. por alguna fuerza compulsiva de los hechos. Weber se da cuenta de esta diferencia y resume el resultado de

Marx en cuanto a la posibilidad de la sobrevivencia de la humanidad en una sociedad burguesa:

"Pero eso no puede lograr la burguesía.."

Tampoco eso es una afirmación informativa de parte de Marx. Marx sostiene, que la estructura de los mecanismos de decisión de la sociedad capitalista obligan de una manera no-intencional a un proceso de destrucción no sólo del ser humano, sino de la naturaleza misma también. Marx mismo lo afirma con las siguientes palabras:

"Por tanto, la producción capitalista sólo sabe desarrollar la técnica y la combinación del proceso social de producción socavando al mismo tiempo las dos fuentes originales de toda riqueza: **la tierra y el trabajador**". Marx, El Capital, p. 423/424 (traducción hombre corregido por trabajador)

Tampoco esta tesis de Marx es informativa, sino analítica. Deduce este efecto del funcionamiento del mercado mismo como mercado capitalista. Tesis informativas Marx las podría formular sobre la pregunta, cuanto tiempo puede durar el proceso, en qué países es más pronunciado y a qué grados de amenaza para la vida humana y de la naturaleza ha llevado hasta ahora. Weber ni contesta a esta teoría de Marx, sino da un argumento de autoridad:

"Esta tal llamada teoría de la pauperización se ha abandonado hoy expresamente y sin excepción por todas las capas de la socialdemocracia, por ser falsa." Weber, Max: *Werk und Person*. Baumgarten, Eduard (Hrsg): Tübingen 1964, S.256

Esta argumentación aparente de Weber no tiene ningún valor. Igual, como el partido socialdemócrata no puede decidir la verdad de esta teoría, tampoco puede decidir su falsedad.

Weber tendría que contestar un argumento teórico, pero se escapa, esta vez por medio de la autoridad del partido socialdemócrata.

Sin embargo, cuando Weber analiza teóricamente el funcionamiento del mercado capitalista, no queda muy lejos de las afirmaciones de Marx:

"La 'racionalidad' formal del cálculo en dinero está unida a condiciones materiales muy específicas, que interesan aquí sociológicamente, sobre todo: 1. La lucha de mercado de economías autónomas (relativamente al menos). Los precios en dinero son producto de lucha y compromiso; por tanto, resultados de constelación de poder. El 'dinero' no es un simple 'indicador inofensivo de utilidades inteterminadas', que pudiera transformarse discrecionalmente sin acarrear con ello una eliminación fundamental del

carácter que en el precio imprime la lucha de los hombres entre sí, sino, primordialmente: medio de lucha y precio de lucha, y medio de cálculo tan sólo en la forma de una expresión cuantitativa de la estimación de las probabilidades en la lucha de intereses.

2. El cálculo en dinero alcanza el punto máximo de racionalidad como medio de orientación, de carácter calculable, en la gestión económica, en la forma del cálculo de capital; y, entonces, sobre el supuesto material de la libertad de mercado más amplia posible... El cálculo riguroso de capital está, además, vinculado socialmente a la 'disciplina de explotación' y a la apropiación de los medios de producción materiales, o sea a la existencia de una relación de dominación.

3. No es el 'deseo' en sí, sino el deseo con mayor poder adquisitivo de utilidades el que regula materialmente, por medio del cálculo de capital, la producción lucrativa de bienes... En conexión con la absoluta indiferencia -en caso de libertad completa de mercado- de la racionalidad, formalmente más perfecta, del cálculo de capital frente a toda suerte de postulados materiales, fundamentan estas circunstancias, subyacentes en la esencia del cálculo en dinero, los límites teóricos de su racionalidad. Esta es, cabalmente, de carácter puramente formal...

La racionalidad formal y la material (cualquiera que sea el valor que la oriente) discrepan en principio en toda circunstancia...

Aunque sean numerosos los casos empíricos particulares en que coinciden (en todos, a tenor de la posibilidad teórica, la cual se construye, sin duda, sobre supuestos totalmente irreales)". P. 82-83

A eso añade Weber:

"En las condiciones de la economía de cambio es normalmente estímulo decisivo de toda competencia: 1. para los que carecen de propiedad: a) el peligro del riesgo de carecer de toda provisión tanto para sí como para aquellas personas 'dependientes' (niños, mujer y, eventualmente, padres) el cuidado de las cuales es típico que tome el individuo sobre sí". P. 84

Precisamente de estas estructuras del mercado capitalista como aquí Max Weber las analiza, Marx deriva su tesis de la destructividad tendencial del mercado capitalista frente al ser humano y a la naturaleza. Sin embargo, ni en su forma weberiana ni en su forma marxiana se trata de análisis con contenido "informativo". Los resultados son derivados analíticamente de estructuras determinadas.

nota Lyotard:

"En esta transformación general, la naturaleza del saber no queda intacta. No puede pasar por los nuevos canales, y convertirse en operativa, a no ser que el conocimiento pueda ser traducido en cantidades de información. Se puede, pues, establecer la previsión de que todo lo que en el saber constituido no es traducible de ese modo será dejado de lado, y que la orientación de las nuevas investigaciones se subordinará a la condición de traducibilidad de los eventuales resultados a un lenguaje de máquina." 15

Las máquinas no pueden trabajar con estos conceptos sin contenido informativo. En nombre de las máquinas se niega el pensamiento. Pero nuevos pensamientos no son posibles sin nuevas teorías empíricas sin contenido informativo. Por tanto, en nombre de la eficiencia de las máquinas se prescinde de nuevas teorías empíricas. Se repite siempre lo mismo.

El fenómeno mencionado por Lyotard es real. Hoy inclusive la palabra investigación ha sido reducida en su contenido a investigaciones cuantitativas, a la comparación de hipótesis con contenido informativo con los hechos. La investigación ha perdido el significado de investigación teórica. Lo mismo ha ocurrido con la palabra inteligencia. Está ocupada por el espionaje de las "intelligence agencies". Toda la ciencia parece ser una actividad de "intelligence agency" en relación a la realidad. El resultado es, que se entiende siempre menos.